

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist, Freitag 28. November 2025, 18:00 Uhr!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt mit Spendung der Diakonenweihe –  
Freitag, der 34. Woche im Jk – Freitag, 28. November 2025, 18:00 Uhr –  
Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Dan 7,2-14  
Lk 21,29-33

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten,  
liebe Verwandte, Freunde und Weggefährten unseres Weihekandidaten,  
liebe Schwestern und Brüder,  
lieber Herr Hildenbrand!

I.

„Dann werdet Ihr erkennen, dass das Reich Gottes nahe ist“ (Lk 21,31). Mit diesem Vers sind wir zum heutigen Fest der Diakonenweihe von Herrn Michael Hildenbrand eingeladen. Es ist ein Wort, das daran erinnert, dass Gott ist und wir ihn erkennen können. Beides gehört zum Selbstverständnis eines glaubenden Menschen. Beides ist in unserer heutigen Welt oft schwer verstehbar, oft gar nicht mehr begreifbar und braucht darum lange, erkannt und in das eigene Herz aufgenommen zu werden.

Dabei sind diese Erkenntnisse und dieser Glaube die wesentlichen Voraussetzungen, um in der Kirche zu leben, erst recht in ihr eine Sendung zu empfangen, wie Sie es tun, lieber Herr Hildenbrand, der Sie heute die Diakonenweihe empfangen, um als Ständiger Diakon zu leben. Damit ist der Rahmen gegeben, in dem Sie von nun an helfen können, dass Menschen Gott nahe kommen und ihn auch erkennen – und zwar an den Zeichen der Zeit. Die Zeichen der Zeit unseres Glaubens sind nämlich die, an denen Menschen sensibel wahrnehmen, dass Gott

ist und er selbst will, dass wir ihn erkennen.

Dabei ist das Amt, in das Sie eingeweiht werden, ein Dienstamt, also ein Weg, der ein bescheidener und zugleich ein ganz inniger ist, so wie ihn Jesus selbst gegangen ist (vgl. Joh 13,1-17). In der Fußwaschung ist bekanntlich davon die Rede, dass Jesus auf die verstörende Reaktion der Jünger antwortet: „Wenn nun ich, der Herr und Meister, Euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch Ihr einander die Füße waschen. Ich habe Euch ein Beispiel gegeben, damit auch Ihr so handelt, wie ich an Euch gehandelt habe“ (Joh 13,14-15). Gott zu erkennen: Dessen ist der Mensch fähig, davon sind wir überzeugt.

Aber die Art, wie dies geschieht, ist mit dem Tun des Menschen verbunden. Es ist ein Dienst von unten, vor allem im Alltag der Menschen, so wie Sie ihn selbst beschrieben haben, als Sie von Ihrem Lebensweg berichteten, der Ihnen, aus der Finanzwelt kommend, den Weg auch zur Bahnhofsmision und zur Straffälligenhilfe gewiesen hat. Irgendwann haben Sie für sich existentiell erkannt, dass neben Ihren beruflichen Fähigkeiten der Beruf und die Berufung, der Glaube und das soziale Engagement in Ihnen eine neue Verbindung eingehen sollen. So werden Sie nun heute, nach bereits vielen Jahren als Verwaltungsleiter der Katholischen Pfarrei St. Franziskus in Bochum, zum Diakon geweiht. Eine, für unsere Verhältnisse, noch klassische Wegstrecke als Kind und Jugendlicher haben Sie dabei als Messdiener, Obermessdiener, Lektor, Pfarrgemeinderatsmitglied usw. in Ihrer Heimat am Rande der Eifel erlebt. Schließlich waren Sie als Wirtschaftsprüfer in Frankfurt tätig, in einer der großen Finanzmetropolen unseres Landes, um dort aber nicht nur bei den Kapuzinern in der Mitte dieser herausragenden Stadt zu erkennen, dass Ihr Weg nicht nur in den Himmel weist, sondern sehr demütig auf die Erde. So kamen Sie in unser Bistum nach Bochum als Verwaltungsleiter, um später zu entscheiden, auf Ihrer Sinn-Suche den Weg zum Diakon im Zivilberuf gehen zu wollen. In dieses Amt werden Sie nun eingeweiht für unsere Diözese Essen.

## II.

Was die Einladung sagt, nämlich, dass wir erkennen, dass das Reich Gottes nahe ist, verwirklicht sich durch das, was getan wird. Die meisten Menschen erkennen das Wesentliche ihres Lebens vor allem im Zeugnis des Getanen und des Tuns und sind von hieraus überzeugt von der Glaubwürdigkeit dessen, was ist und von Gott spricht. Was die Jünger im Laufe ihrer langen Wegstrecke mit Jesus erfahren mussten, dass sie ihn in seinem Tun erkannten, immer

in großer Übereinstimmung mit seiner Predigt und seinem Sprechen, das gehört zum einfachen Dienst des Diakons: Im Tun zu helfen, dass Menschen Gott erkennen und seine Nähe erfahren.

Dabei helfen die heutigen beiden Lesungen auf eine radikale Weise, sich angesichts der heutigen Zeitumstände wache Augen für diesen Weg nach unten, diesen Weg zu den Menschen zu bewahren, indem das Reich Gottes dort gefunden wird, wo die Zeichen der Zeit erkannt werden: „Sobald Ihr merkt, dass der Feigenbaum [oder andere Bäume] Blätter treibt, wisst Ihr, dass der Sommer nahe ist“ (Lk 21,30). So reif ist die Welt für Gott und für seine Nähe, dass die Jünger an solchen Zeichen der Zeit erkennen, dass Gott da ist. Im Evangelium selbst wird deutlich, dass durch Jesus Christus und in seinem Geist die Diakone schon ganz früh in der Kirche zu diesen Zeichen wurden, so wie es das heutige Evangelium sagt. Der Sommer erinnert im Neuen Testament nach dem Frühjahr an die Zeit der Ernte und somit an die Zeit des Gerichts, gedeutet in der langen Tradition jüdischen Glaubens. Mit offenen Augen in unserer Zeit diese Zeichen Gottes zu erkennen und zu begreifen, dass die Welt im Vergehen ist und zugleich sich auftut für Gott, das gehört zum Diakonendienst. Da, wo es weh tut, da, wo der Mensch von sich entfremdet und heimatlos ist, da ist oft das Gericht gegenwärtig über die, die es nicht sehen. Denn Gott ist da, bei denen unten. Hier in unserer Stadt Essen, so auch in Bochum, wo Sie arbeiten, und sonst wo in unserem Bistum und weit darüber hinaus, treffen wir diese Menschen Tag für Tag. Wir kennen sie. Sie sind der diakonische Hinweis für Ihren Dienst, dass dort Gottes Reich nahe ist. Mich provoziert dies Tag für Tag, hier in der Nähe des Bischofshauses, in unserer Stadt Essen, an vielen Orten, wo Leiden, Not und Tod, Unrecht und Verzweiflung herrschen.

### III.

Mir scheint das eines der wichtigsten Aufgaben der Kirche heute zu sein. Wir werden als Kirche dort präsent sein müssen für die Menschen, wenn wir genau an diesen Orten die Zeichen der Zeit erkennen: dort, wo die Menschen verwundet sind, wo ihre Wunden offen bluten und schmerzen, wo sie kaum heilen oder immer wieder wehtun, weil sie neu aufreißen. Was für den Leib gilt, gilt ebenso für die Seele. Das diakonische Tun an den Verwundeten ist ein Dienst des Aufnehmens der Sorgen der Menschen, der Aufmerksamkeit auf ihre Würde, auf ihre Liebe, Achtung und Zuneigung, wie auch auf die Geduld für sie. Es ist ein Dienst, der die Zeichen der Zeit erkennt und an ihnen nicht vorbeigeht. Dazu gehört auch die Achtsamkeit auf die Fremden, die Achtsamkeit auf die inneren Nöte der vielen, die an der

Komplexität in unserer Welt zu zerbrechen drohen und oft schon zerbrochen sind. Dazu gehört auch für viele die Not, keinen zu haben, allein zu sein und auch Gott nicht sehen und mit ihm leben zu können, so dass es keinen Trost gibt.

#### IV.

Auf radikale Weise sagt uns der heutige Lesungstext aus dem 7. Kapitel des Buches Daniel, was es heißt, wenn alle alten Ordnungen vergehen. Berichtet wird von diesem Vergehen der Ordnungen durch einen Traum, den der Seher Daniel hat und in dem vom Untergang einer alten Ordnung die Rede ist, die sich in unterschiedlichen Tieren darstellt. Für Daniel zeigt sich darin ein historischer Ablauf von verschiedenen Reichen, die mit Macht und Gewalt Menschen unterjochen und sich selbst zu den Mächtigen erklären. Dabei geht es dem Propheten vor allem darum, diese verkehrte Form der Weltgeschichte im Ganzen dem Reich Gottes gegenüberzustellen. Für Daniel nämlich ist die Weltgeschichte als dämonische Macht greifbar gegenwärtig, über die das Gottesgericht kommt. Bei so manchen Herrschern unserer Zeit und unserer Tage, die durch unsägliche Androhungen, Waffengewalt, Mord, Lüge, Neid und Deals für den Untergang anderer Menschen sorgen, deren Würde sie mit Füßen treten und keine Gerechtigkeit walten lassen, zeigt sich dies ebenso. Die Hl. Schrift von heute erinnert an diese dramatische Lage, in der wir heute stehen, nicht nur in der Ukraine, sondern an vielen Orten unserer Erde. Über die Machthaber der Welt wird das Gottes Gericht einst Herrschaft haben, davon ist der Prophet überzeugt.

Dann aber wird die Vision des Daniel noch tröstlich. Er sieht nämlich mitten im Chaos Gott als einen Menschen. In einer Vision mitten im Untergang heißt es bei Daniel: „Da kam mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn... Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben. Alle Völker, Nationen und Sprachen müssen ihm dienen. Seine Herrschaft ist eine ewige und unvergängliche Herrschaft. Sein Reich geht niemals unter“ (Dan 7,14). Genau an dieser Stelle zeigt sich, wer eigentlich Gott ist. Gott ist der, der Macht hat über das Unrecht, damit Recht herrscht. Gott ist der, der mit Barmherzigkeit gegen Unbarmherzigkeit regiert. Gott ist der, der die Liebe lebt, wo Hass, Mord und Totschlag regieren. Ganz am Ende kommt eben der Menschensohn.

#### V.

Für uns Christen ist dieser Menschensohn Jesus Christus, der will, dass sich alles zum Guten wendet: für die, die zum Gesetz Gottes stehen und die in der Nähe Gottes leben dürfen, der

nichts anderes tut, als den Menschen ihre Würde zu geben und wiederzugeben. Das ist ein Trost für uns mitten im Chaos, mitten in den Untergängen gewohnter Welten und mitten im Aufgang des Neuen, das wir noch nicht wirklich kennen. In diesem Sinne ist der diakonische Dienst auch einer, im voraus zu glauben, mit den Menschen mit zu glauben und ihnen in allem immer wieder zu zeigen: In der Mitte steht Jesus Christus. Im Chaos sorgt er für Liebe, Recht, Barmherzigkeit, eben für das, was die Zeichen der Zeit zeigen sollen, dass Jesus Christus auf seinem Platz ganz unten gefunden wird - im Dienst des Fußwaschens und nicht in den lichten Höhen der Hochhäuser der großen Städte unserer Welt, sondern unten bei den Kleinen und bei denen, die am Ende sind. So ist Gott zu erkennen. So ist das Reich Gottes lebendig. So ist Gott der Herr der Geschichte und kein Mensch. Wer auch immer sich dazu aufschwingt, geht unter. Das ist gewiss.

## VI.

Dazu werden Sie nun die Diakonenweihe empfangen, lieber Weihekandidat. Nach der Theologie und den Gesetzen unserer Kirche ist der Diakon im Amt dafür ein unverbrüchliches Zeichen, dass Gott in dieser Welt ist, weit über die Fähigkeiten des Trägers dieses Amtes hinaus. Wenn Sie darum aufgefordert sind zu beten, Menschen zu taufen, Tote zu begraben, der Eheschließung zu assistieren, die Heilige Kommunion zu reichen, das Wort Gottes zu verkünden und zu predigen, dann immer, um in diese Bewegung nach unten einzuschwenken. Da gehören wir als Kirche hin und Sie exemplarisch so, dass möglichst keiner vergessen wird.

Ihre Sendung selbst ist größer als Sie. Wenn Sie diese in unserer Zeit leben, so tun Sie es in einer Zwischenzeit hin auf eine neue Zukunft, von der wir wenig wissen. Dabei lohnt es sich, genau das, was Ihr Amt ausmacht, als Keimkraft künftigen Christentums in einer lebendigen Kirche zu leben. Dieses fügt sich Tag für Tag neu zusammen. Dafür tun Sie einen Dienst in Demut und empfangen den Segen Gottes durch Menschen, an die Sie diesen weitergeben dürfen. Es ist ein Segen, der Ihnen Kraft geben möge, nie die Hoffnung zu verlieren, dass am Ende alles gut wird.

## VII.

Es hat mich bewegt, dass Sie für die Weiheanzeige ein Bild von Sr. Katharina Högener OSB aus der Benediktinerinnenabtei Mariendonk gewählt haben, dass den Titel „Hoffnung“ trägt und neben einem hellen, gelben, lichtvollen Kreis Menschen erkennen lässt, die davon ergriffen und gleichzeitig erhellt werden. Diese Hoffnung nie zu vergessen, möge Ihnen im

Heiligen Jahr 2025, das Papst Franziskus mit dem Wort „Pilger der Hoffnung“ umschrieben hat, auf Ihr Herz geschrieben sein. Von Herzen wünsche ich, dass Sie in diesem Sinne bei allem, was Ihnen widerfährt, ein Diakon der Hoffnung sind, ein Mann der Zuversicht, ein Christ voll von Glaube und Liebe! Werden Sie dieses, weil Sie mit der Weihe ein Gesegneter sind, zum Segen für andere. Das lateinische Wort dafür erinnert daran, dass ein Segen ein Zuspruch des Gutseins ist, den jeder Mensch zum Leben braucht, der zu den Menschen geht. Sie sind dabei selbst ein Gesegneter und können zum Segen werden. Davon leben wir Menschen. Da erkennen wir, dass Gottes Reich nahe ist (vgl. Lk 21,33). Amen.